



Situierendes Wissen und regionale Epistemologie: Zur Aktualität Georges Canguilhem und Donna J. Haraways, ed. by Astrid Deuber-Mankowsky and Christoph F. E. Holzhey, *Cultural Inquiry*, 7 (Wien: Turia + Kant, 2013), pp. 241–59

KARIN HARRASSER

Treue zum Problem

Situierendes Wissen als Kosmopolitik

CITE AS:

Karin Harrasser, »Treue zum Problem: Situierendes Wissen als Kosmopolitik«, in *Situierendes Wissen und regionale Epistemologie: Zur Aktualität Georges Canguilhem und Donna J. Haraways*, hg. v. Astrid Deuber-Mankowsky und Christoph F. E. Holzhey, *Cultural Inquiry*, 7 (Wien: Turia + Kant, 2013), S. 241–59 <https://doi.org/10.37050/ci-07_13>

RIGHTS STATEMENT:

© by the author(s)
This version is licensed under a [Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

TREUE ZUM PROBLEM

Situiertes Wissen als Kosmopolitik

Karin Harrasser

Was wäre, wenn man Donna J. Haraways Konzept des situierten Wissens als Kosmopolitik im Sinne Isabelle Stengers auffassen würde? Welche epistemologischen und politischen Aspekte rücken dann in den Fokus? Wie lassen sich Partialität der Perspektive, mittlere Reichweite von Wissen und Selbstbeschränkung im Anspruch auf Objektivität auf einen dissensualen Begriff des Politischen beziehen? Was heißt das für Praktiken der Wissenserzeugung, deren Ergebnisse entweder universale Geltung beanspruchen, die also beanspruchen global gleichmäßig gültige »Fakten« zu sein, oder die – ohne einen solchen Geltungsanspruch explizit zu formulieren – global wirksam sind? Dies betrifft das Wissen der Ökonomie, der Ernährungs-, der Energie- und Klimaforschung, der Medizin, also all jener Wissensbereiche, die man mit Michel Foucault »biopolitisch« nennen kann. Das »Als-Ob« dieser kleinen Science Fiction-Geschichte ist ein rhetorischer Trick – inzwischen kennen und zitieren Isabelle Stengers und Donna Haraway einander und entwickeln ihre theoretischen Positionen gemeinsam weiter – und ein methodischer Vorschlag. Situiertes Wissen als Kosmopolitik produziert eine Haltung und eine Öffnung in der Sachlichkeit von Politik. Haben wir es mit politischen Streitfällen zu tun, erfordert der Umgang mit diesen genauso viel Realitätssinn wie Kontingenzbewusstsein, genauso viel Wissen wie Einbildungskraft. Erst im Prozess der Überführung in einen »spekulativen« Modus transformiert sich ein Problem in ein politisches Ereignis. Es geht mir im Folgenden darum, eine geteilte Idee des Politischen aus den wissenschaftstheoretischen Überlegungen Isabelle Stengers' und Donna Haraways herauszudestillieren.

Die Formulierung »Treue zum Problem« referiert Donna Haraways Erkenntnishaltung und ihre Aufforderung, zu bleiben, wo das Problem ist (»Stay where the trouble is«¹). Das meint, wissenschaftliche, theoretische Problemstellungen aus konkreten Anlassfällen heraus zu generieren, anstatt den eigenen Standpunkt zu einem unschuldigen, abstrakten umzuschreiben. Diese Haltung formulierte Haraway bereits in den 80er Jahren in ihrem Konzept des »Situierten Wissens«.² Sie entwickelte in

dem gleichnamigen Essay *Situiertheit* als notwendige Exponierung der Partialität jedes forschenden Blicks und verknüpfte dies – ähnlich wie die zeitgleich in Paris entstehende Actor-Network-Theory – mit dem Anspruch, Objekte der Forschung als Akteure zu denken. Sie entwickelte diese Erkenntnishaltung in einer Absetzbewegung zur »göttlichen Perspektive« abendländischer Wissenschaft, die abstrahiert, objektiviert und universalisiert und machte stattdessen Multiperspektivität, Interessiertheit, Positioniertheit, ja Parteilichkeit, stark. Situiertes Wissen und Partialität der Perspektive heißt also zuallererst, sich über die eigenen Verstrickungen mit abendländischen Ordnungen des Wissens Klarheit zu verschaffen. Um die Historizität der eigenen Perspektive zu wissen ist jedoch nicht einfach Relativismus. Denn *Situiertheit* heißt zugleich, sich Problemen zu widmen, die in der konkreten Situation pragmatisch wichtig sind und für die es keine unumstrittenen Lösungen gibt. Das ist eine riskante Haltung und hat viele Missverständnisse und Befremdungen erzeugt. Beispielsweise in Hinblick auf Haraways 1997 erschienene Buch *Modest_Witness* das nicht ins Deutsche übersetzt worden ist.³ Denn es bietet eine Lesart der Technowissenschaften, insbesondere der Gentechnik aus feministischer Perspektive an, die diese weder verdammt noch umarmt. Es ist ein Buch, das eher Probleme identifiziert als Lösungen vorschlägt, und es deshalb in Deutschland, in einem wissenschaftskritischen Milieu, in dem Gentechnik sehr polarisiert diskutiert wird und wurde, sehr schwer hatte.⁴

Was jedoch heißt »Stay where the trouble is« in einer globalisierten Welt? In einer Welt in der häufig die Auslöser von *trouble* schwer zu identifizieren sind, etwa im Fall von EHEC, und sich Effekte politischen Agierens gerade nicht regional eingrenzen lassen? Mehr noch: Regionale Probleme werden derzeit häufig von überregionalen ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Prozessen mitproduziert und können deshalb gar nicht lokal gelöst werden. Ein prominentes Beispiel dafür ist die immer stärkere Vernutzung der Regenwälder, um einen globalen Markt an Öl, Sojabohnen und Essstäbchen zu bedienen. Werden globale Verantwortlichkeiten von der regionalen Politik benannt, führt dies derzeit (noch) zu Verstörung auf dem Parkett der internationalen Politik, etwa als Ecuador kürzlich internationale finanzielle Beteiligung bei der Bewahrung des Yasuní-Nationalparks vor der Ölindustrie forderte. Auch die aktuelle Occupy-Bewegung wäre ein Beispiel für diese Herausforderung: Agiert wird verteilt und lokal, der Anlass der Proteste, das Finanzmarktsystem, ist unbestreitbar global. So gut wie alle aktuellen

Streitfälle – das ließe sich zugespitzt sagen – sind ähnlich strukturiert: Globale Verhältnisse produzieren lokal Unverhältnismäßigkeiten und Asymmetrien, die politisches Handeln provozieren, im Zuge dessen heterogenste Wissens- und Kommunikationsformen mobilisiert werden. Das Globale solcher Streitfälle sprechen sowohl Haraway als auch Stengers an: Haraway spricht von situierten, lokalisierten und gleichzeitig erdumgreifenden Projekten, die eine Welt erzeugen, die stets nur partiell geteilt werden kann.⁵ Stengers formulierte als Antwort auf solche Asymmetrien ihren »kosmopolitischen Vorschlag«, der die Verlangsamung politischer Prozesse durch Miteinbeziehung wirklicher und möglicher Konsequenzen fordert.⁶

WO DIE GRÜNEN AMEISEN TRÄUMEN

Wie nun kann man die Korona möglicher Konsequenzen von Wissensformen und Handlungen, die in so einer Perspektive das Reservoir politischen Agierens ist, sichtbar machen? Beispielsweise indem man das fiktive und spekulative Element konkreter Handlungen hervorkehrt. Die Künste bieten elaboriertere Methoden als die meisten Planspiele der Politik, um an die Grenzen des Machbaren und Wünschenswerten vorzudringen. Dies hängt damit zusammen, dass die Bahnen politischen Handelns institutionell stark vorstrukturiert und darauf ausgelegt sind, Handlungsoptionen zu verengen, während ästhetisches Vorgehen im besten Fall auf eine Erweiterung des Denkmöglichen, auf eine Verkomplizierung des Faktischen im Kontrafaktischen gerichtet ist.

In Werner Herzogs Film *Wo die grünen Ameisen träumen* (1984) steht nicht die große Utopie im Zentrum, sondern das Aufflackern eines anderen Lebens im Alltag. Szenen des Bleibens und die kontrafaktischen Erzählungen der Aborigines als Waffe gegen Vertreibung organisieren den Film. Die Handlung: Eine Bergbaugesellschaft betreibt Probesprengungen, um in der australischen Wüste Uranvorkommen zu sondieren. Der Ort der Probesprengungen wird von den Aborigines, die von ihrem angestammten Land auf den Wüstenfleck deportiert werden, nun als Ort ihrer Herkunft bezeichnet. Sie besetzen das Land und blockieren die Sprengungen. Sie sagen, dass in dem Boden die grünen Ameisen leben, die den Menschen erträumt und ihm das Feuer gebracht haben. Indem die Aborigines die Kultstätte der träumenden Ameisen retten, möchten sie sich aber auch ihre eigene Fähigkeit zu träumen bewahren.

Im Film gibt es vielerlei Szenen der Besetzung: Menschen, die einfach sitzen bleiben, wenn sich der Bagger der Mining-Company unerbittlich nähert, Menschen, die mitten in der Wüste auf ein bestelltes Flugzeug warten. Herzog bleibt jedoch nicht exotisierend beim Stillhalten und Warten der »Primitiven« stehen, während um sie herum die Zivilisation nach vorne stürmt. Szenen des Bleibens und Wartens werden nicht einfach mit Aborigines ausgestattet, während die (weiße) Geschäftswelt mobil ist. Auch eine alte, wohl britischstämmige Dame harrt mitten in der Wüste aus, weil ihr Hund entlaufen ist, der Linguist Arnold hat sich längst in der Wüste angesiedelt, und zum Schluss verlässt auch der Protagonist, der Geologe Hackett, den Container der Bergbaugesellschaft – diesen Inbegriff des mobilen Lebens –, um in der Wüste zu bleiben. Das Stillhalten wird ein ums andere Mal mit aktivem Träumen, mit einem »Herbeiträumen« assoziiert. Eine Szene in einem improvisierten Supermarkt in der Wüste ist hier besonders eindrücklich:

MILIRITBI

Hier werden die Kinder geträumt.

HACKETT

Wie habe ich das zu verstehen?

MILIRITBI

Die Kinder werden immer zuerst vom Vater geträumt und dann geboren. Und dann waren auf einmal Bulldozer da. [...]

Wir sehen, was die beiden sehen. Einige Meter entfernt sitzen vier Ureinwohner, armselig gekleidet und ohne Schuhe, am Boden, mitten zwischen den Regalen. Es sind Männer, die wie in Trance, die Augen halb geschlossen, dahocken und leise monotone Melodien summen. Die Frau manövriert ihren Wagen an ihnen vorbei, ohne auf sie zu achten, als wären sie Luft. Sie greift sich über die Köpfe hinweg eine Flasche Shampoo, besieht sich die Aufschrift, stellt sie zurück, greift sich eine andere und geht suchend weiter. Die Schwarzen am Boden existieren für sie nicht.

MILIRITBI

Dort, wo sie sitzen, war der einzige Baum.

HACKETT

Und die Geschäftsleitung? Was sagt die dazu?

MILIRITBI

Zuerst hat man sie hinausgeworfen, aber immer wieder sind die Männer gekommen. Jetzt lässt man sie. Schauen Sie, in die Regale dort hat man Sachen hingestellt, die wenig gekauft werden. Ölfarbe, Schuhcreme und solche Sachen.⁷

Zunächst ist die Szene für ein situiertes Wissen und eine Kosmopolitik einschlägig, weil sie – zu jenem historischen Zeitpunkt, an dem sich eine politische Ökologie in Form »grüner« Parteien weltweit formiert – die Grundmotive derselben in einem Bild zusammenzieht: Ungebremstes, geistloses Konsumieren, das die Menschen zu fremdbestimmten Zombies macht, die schlafwandlerisch durch Supermärkte wandern (wie etwa George Romeros lebendige Tote), wird kontrastiert mit den »aktiven Träumern«, die den Baum selbst da noch sehen, wo er längst nicht mehr ist und dadurch auf das Agieren des Shop-Betreibers eingewirkt haben: Er akzeptiert die Anwesenheit der Träumer und sortiert sein Sortiment um. Es werden zweierlei Irrationalismen, zweierlei Trance-Zustände in Szene gesetzt: eine affirmative des Shoppens und eine effektive des Träumens.

Dem Film geht es – so möchte ich im Folgenden zeigen – um die Erfindung kosmopolitischer Subjekte und er entwickelt dafür die poetische Bildersprache einer engagierten, partialen, lokalen und situierten Perspektive, die mit der universalisierenden Tendenz wissenschaftlicher, marktwirtschaftlicher und rechtlicher Wissensformen in Konflikt gerät und sich als ethisch überlegen erweist. Die unterschiedlichen Wissensformen treffen bei Werner Herzog im Gerichtssaal aufeinander und nicht in einem idealen »Parlament der Dinge« in dem symmetrisch gesprochen wird.⁸ Sie treffen sich an einem Ort, wo Wissen und Kompetenzen strukturell ungleich verteilt sind, und dennoch können hier unvorhergesehene Akteure in Erscheinung treten.

SITUIERTE KOSMOPOLITIK

Auf den ersten Blick sind situiertes Wissen und Kosmopolitik zwei Raumschiffe, die in sehr unterschiedlichen Welten unterwegs sind: Donna Haraways Konzept des situierten Wissens schälte sich aus der feministisch-marxistischen Theorie der 70er Jahre und aus einer ökologisch orientierten, evolutionstheoretischen Schule der Biologie heraus. Haraways Doktorarbeit entstand im Umfeld des Limnologen George Evelyn Hutchinson in Yale, von dem der prominente Ausdruck der »ökologischen Nische« stammt. Isabelle Stengers kommt von der Chemie und der Physik, von der Wissenschaftsgeschichte und der Philosophie her. Situiertes Wissen suggeriert eine enge, lokale Perspektive, Kosmopolitik, etwas Großes, Überregionales. Dennoch gibt es eine ganze Reihe gemeinsamer Landepunkte der beiden Raumschiffe: die Planeten

Deleuze und Whitehead beispielsweise, die von Haraway selten, von Stengers häufig angefliegen werden. Beiden gemeinsam ist ein Fokus auf prekäre Praktiken des Wissenwollens und Wissenkönnens und ein Interesse für alternative Wissensformen (die Hexerei beispielsweise oder das Wissen der Hühnerzucht) bei gleichzeitiger Notwendigkeit, der wissenschaftlichen Darstellung der Welt die Treue zu halten. Zudem verbinden eine dezidiert antikapitalistische Grundhaltung und ein Interesse für eine politische Ökologie die beiden Denkerinnen.⁹

Wie sähe also Kosmopolitik als situiertes Wissen und umgekehrt situiertes Wissen als Kosmopolitik aus? Zunächst: Was meint Kosmopolitik und was meint es nicht? Stengers meint ausdrücklich nicht die Kantsche Idee von Kosmopolitik als sich selbst regulierendes System, betrieben von vernünftigen, Handel treibenden Weltbürgern, die er in seiner Schrift *Zum ewigen Frieden* (1795/96) als Gegenmodell zum Kolonialismus und seinen Kriegen präsentiert hat. Stengers' Kant Lektüre mag hier verkürzend sein, aber Handel und rationalem Nutzenkalkül¹⁰ als »regulativen Ideen«, als Ideal des Menschenverkehrs begegnet sie mit Skeptizismus, ebenso wie einem allein auf Vernunft gegründeten Verständnis von Sozialität und Politik. »Kosmos« ist bei Stengers der Name für »das Unbekannte, das von [...] vielfältigen, divergierenden Welten gebildet wird«. ¹¹ Es ist dabei an ein unübersichtliches Geflecht unstimmeriger, uneinheitlicher und unterschiedlich mächtiger, alter und großer Entitäten menschlicher oder nichtmenschlicher Art zu denken, die manchmal unverschuldet (aus historischen Gründen), manchmal selbst verschuldet, dazu gezwungen sind, zu koexistieren und miteinander in Aktion zu treten. Was kann schon ein Neutrino dafür, dass es in einem Teilchenbeschleuniger Effekte produziert, die den Physikern Rätsel aufgibt? Freilich ist damit ein Konzept von Sozialität und Politik verknüpft, das sich nicht auf universalisierbare Kategorien juristischer Souveränität oder rationaler Artikulation stützt, sondern seinen Ausgangspunkt in lokalen Problemen und damit in Verbindungen stehenden Interessen unterschiedlicher Skalierung nimmt.

In Werner Herzogs Film werden die Aporien sich selbst nicht transparenten, vermischten Handelns im globalen Maßstab anhand des Protagonisten deutlich: Es sind nicht Nutzenkalkül und rationale Überlegung, die ihn in die Wüste führen, und er ist deshalb auch nicht – wie sein Vorarbeiter ihm entgegenbrüllt – »persönlich« verantwortlich für alles, was dort passiert: Die historischen Verflechtungen zwischen Geologie und Nutzbarmachung von Natur haben ihn auf verschlungenen

Pfaden an den Ort geführt, an dem er nun zu agieren gezwungen ist. Seine Liebe zur Wüste und zu den Steinen, sein Hang zu Träumereien, der ihn Spekulationen über den Kosmos anstellen lässt, geraten dann auch zunehmend in Konflikt mit den Interessen seines Arbeitgebers. Er ist nicht als Rechtsperson und nicht als Individuum verantwortlich für das, was in der Wüste passiert, aber im Verlauf des Films beginnt er, die eigenen Verstrickungen zu erkennen. Er begreift seine Abhängigkeit von der Firma, entdeckt die Situiertheit seines »Denkstils« und entwickelt sehr schnell Formen der Höflichkeit den Aborigines gegenüber. Er übernimmt die Verantwortung für die Folgen und Rückwirkungen der Situation, auch wenn er sie nicht verschuldet hat.¹² Er lernt aber auch, andere Fragen zu stellen: Nicht mehr die alten, losgelösten, nach allgemeingültigen Naturgesetzen und ewig gültigen Wahrheiten, sondern konkretphantastische. Symptomatisch hierfür ist ein Dialog mit Miliritbi, dem Übersetzer, im Zuge dessen Hackett über die Beschaffenheit des dreidimensionalen Raums spekuliert. Als Beispiel wählt er einen Selbstmörder, der an einem Baum hängt. Er fragt, wie viele Befestigungen es bräuchte, um ihn zu stabilisieren.

MILIRITBI

Welch eine Frage. Ich weiß es nicht.

HACKETT

Nun, ein einziger zusätzlicher Strick würde genügen. [...] Jetzt aber stellt sich die Frage: Wie viele Stricke, oder anders: Bezugspunkte bräuchten wir im Universum, um absolut sicher und unverrückbar in einer festen Position zu verweilen? ... Also jemand hat ausgerechnet: 16, aber das ist umstritten ... Ich hoffe, ich langweile Sie nicht, aber das interessiert mich höllisch. [...]

MILIRITBI

Ihr weißen Männer seid in euren Fragen verloren. Ihr sei verloren, weil ihr den Zusammenhang mit dem Land verloren habt. Deshalb seid ihr so ziellos umhergetrieben. Eure Gegenwart auf dieser Erde kommt zu einem Ende, ohne Sinn, ohne Ziel, Zweck und Richtung.¹³

Der »Zusammenhang mit dem Land« ist jedoch – und das macht die Raffinesse von Herzogs Film aus – nicht diejenige eines »angestammten Territoriums«, sie ist auch im Falle der Aborigines eine angeeignete. Sie markieren mit ihren Traumgeschichten jenen Raum, der ihnen aufgezungen wurde, als eigenen. Merkmale kosmopolitischen Handelns sind nach Stengers und Herzog: Eine erfundene Situiertheit, die einen Prozess der Treue auslöst, historische Ungleichzeitigkeit und notorische

Ungleichheit der Handlungskompetenzen sowie Unübersichtlichkeit von Kausalitäten. Niemand und nichts entscheidet sich souverän dafür, welchem Knäuel kosmopolitischer Verbindungen er/sie/es angehören möchte, und es sind immer partiell aktive und partiell passive Prozesse am Werk. Stengers folgert daraus aber genauso wenig wie Haraway, dass alles Wissen und Handeln arbiträr oder relativ sei. Es folgt vielmehr daraus eine starke Form der Verantwortung, die sich auch auf das erstreckt, was sich vom aktuellen Standpunkt aus nicht überblicken lässt. Eine solche Ethik bezieht sich auf Praxisformen und nicht auf Wissensformen, auf Verhältnismäßigkeiten und nicht auf Gewissheiten, auf reziproke »Ökologien« von Interessen und nicht auf die Fiktion eines von einem souveränen Subjekt ausgehenden Willens.

»Ökologie« verwendet Stengers im Verständnis von Félix Guattari als eine Praxis der Kohabitation, als »die Wissenschaft der Vielfältigkeiten, der disparaten Ursächlichkeiten und der nicht-intentionalen Bedeutungsschöpfungen«. ¹⁴ Von dieser Wissenschaft könne zudem die politische Ökologie lernen, da diese nicht von einem irgendwie gearteten ursprünglichen Naturzustand ausginge, den es zu schützen oder wiederherzustellen gelte, sondern von einem konkreten Prozess, der immer schon begonnen hat, in den alle Akteure längst involviert sind und der deshalb eine Form der Aktivität erforderlich macht, die auf den konkreten Ist-Zustand des Systems bezogen ist. Im Fall der Grünen Ameisen werden die konkreten Ansprüche der Aborigines, »irgendwo« zu leben, seitens des Gerichts mittels eines fehlenden »Urzustands«, einem Fehler in der Kausalkette des »Angestammten« negiert, ohne die historische Situiertheit des Ist-Zustandes anzuerkennen. Da sie auf das Land deportiert worden sind, auf dem sie nun leben, haben sie keinen Anspruch darauf.

BEDINGTES WISSEN UND PHANTASTISCHE GENAUIGKEIT

Die Konstruktion eines überblickenden Standpunkts und einer daraus abgeleiteten Beherrschbarkeit einer passiven »Natur« versus der konkreten Involviertheit in eine historisch gewordene, zumeist asymmetrische Wissensordnung, ist auch der Ausgangspunkt von Donna Haraways Essay »Situieretes Wissen«, der sich – wie das Projekt der historischen Epistemologie – um eine Begrenzung des Geltungsbereichs abendländischer Wahrheitsansprüche bemüht. Der Aufsatz bleibt aber nicht beim Nachweis der Interessiertheit und Situiertheit vorgeblich

objektiven Wissens stehen, sondern versucht eine Perspektive zu gewinnen, die es erlaubt, skeptisch und kompetent mitzureden, wenn es um Fragen nach Wissenschaft und Technik geht. Haraways Plädoyer für eine Methode der Diffraktion, der »Beugung« von wissenschaftlichem Wissen,¹⁵ und für eine starke Objektivität in Form einer partialen Perspektive hat als erste Bedingung die reflexive Miteinbeziehung der Entstehungsbedingungen von Wissen: Dies betrifft epistemologische Vorannahmen, institutionelle und ökonomische Interessen, Medien und Techniken der Erkenntnisproduktion, aber auch die Darstellungsformen (Bilder und Erzählungen) von Wissen. Das Ergebnis solcher Art von Wissenschaft ist dann Science Fiction, »slow science«, eine Wissenschaft der Interpretation, der Übersetzungen, des Stotterns,¹⁶ ein dichteres Gewebe des Wissens, oder auch schlicht: eine bessere Wissenschaft.

Im Vorgehen erinnert dies an eine Methode, auf die sich weder Stengers noch Haraway beziehen. Robert Musil nennt sie im *Mann ohne Eigenschaften* »phantastische Genauigkeit«. Er setzt diese von der »pedantischen Genauigkeit«, etwa der Gerichte, mit ihren lang eingelagerten und immer und überall reaktivierbaren Wahrheiten ab, aber auch vom reduktionistischen Vorgehen der positiven Wissenschaften. Im Kontrast dazu wird im *Mann ohne Eigenschaften* der Möglichkeitssinn als genuin literarische Methode entwickelt. Der Möglichkeitssinn ignoriert nicht die Wirklichkeit und die Fakten, sondern baut eine andere Beziehung zu ihnen auf, eine Beziehung, in der die Ziele und Wege des Handelns sich multiplizieren, sich auffächern, unübersichtlich werden,¹⁷ Verengungen und Sachzwänge sich als gemacht herausstellen. Eine »pedantische Genauigkeit«, die sich an angeblicher Sachlichkeit orientiert, folgt – so Musil – ihrerseits Phantasiegebilden, da sie dem Missverständnis unterliegt, dass sich Menschen in ihrem Sinn rational verhielten.¹⁸ Menschen reagieren aber nicht einfach kausal und überlegt auf ein Aktuelles, sondern sind selbst Produkte ihrer Geschichte und ihrer Körperlichkeit. Der Möglichkeitssinn ist aber noch mehr als die Einbeziehung »unbewusster« Motivationen in ein Kalkül der Handlungen. Er erfindet alternative Hirngespinnste, um die angebliche »Wirklichkeit« neu zu bewerten, um in ihr noch nicht entdeckte Möglichkeiten aufzuspüren. Der Möglichkeitssinn ist nicht einfach Fischen im Trüben. »Der Mann mit gewöhnlichem Wirklichkeitssinn«, so Musil, »gleichet einem Fisch, der nach der Angel schnappt und die Schnur nicht sieht, während der Mann mit jenem Wirklichkeitssinn, den man auch Möglichkeitssinn nennen kann, eine Schnur durchs Wasser zieht und keine Ahnung hat,

ob ein Köder daran sitzt.« Die Zielgerichtetheit und angebliche Faktizität des »auf den Köder beißenden Lebens«¹⁹ tauscht Musil gegen eine konkrete, raumgreifende und raumstrukturierende – wenn auch zunächst erratische oder poetische – Praxis. Nach Musil ist das Verfahren der »phantastischen Genauigkeit« den Tatsachen jedoch treuer als schlichte Sachzwanglogiken. Sie ist ein reicheres Verfahren (bessere Wissenschaft), da es über einen positivistischen Objektivitätsbegriff hinausgeht, indem sie die Realität der menschlichen Imaginationskraft mitbedenkt und in all ihren Seiteneffekten in Rechnung stellt.²⁰ Die »phantastische Genauigkeit« korrespondiert in diesem, und nur in diesem Punkt mit dem pragmatisch-idealistischen Fiktionalismus von Hans Vaihingers *Philosophie des Als Ob*. Vaihinger schlug bereits in den 1910er Jahren vor, nicht länger Ungewusstes und Unbekanntes auf Bekanntes und »Wirkliches« zu beziehen, sondern Modelle der Wirklichkeit als »nützliche Fiktionen« (das können Atome, Gott oder die Seele sein), die in lebenspraktischen Zusammenhängen ihren Sinn entfalten, in all ihrer Widersprüchlichkeit zu untersuchen.²¹ Astrid Deuber-Mankowsky interpretiert mit Freud Vaihingers Philosophie als eine Entschärfung des kantischen Zweifels und als eine Art Trotzhaltung unvermeidlicher, allzumenschlicher Wunschproduktion gegenüber.²² Vaihingers Aktualität in Hinblick auf die hier erörterten Fragen besteht nichtsdestotrotz in seinem Fokus auf die Pragmatik des Einsatzes von Begriffen und Konzepten, in seiner metarationalen Haltung.

Damit ist eine Form des Wissens angesprochen, das sich in die eigenen Möglichkeitsbedingungen und fiktionalen Elemente hinein erweitert, ein Verfahren der Auffächerung und Komplizierung, das immer weiter fragt: nach Erkenntnisinteressen und -bedingungen, den Verfahren und den Haltebedingungen, dem Geltungsbereich, den Darstellungsformen des Gewussten etc. Bei Isabelle Stengers steht für diesen Verlangsamungsprozess Nikolas von Kues Figur des *idiota*, des Laien, des Praktikers oder die von Melvilles Bartleby. Friedrich Schlegel hat 1797 eine solche systematische Praxis des Zweifels noch schlicht als Philologie bezeichnet. Er hat diese auf eine eingängige Formel gebracht: »φλ ist Interesse für bedingtes Wissen«, wobei φλ die Philologie meint.²³ Steht bei Schlegel den bedingten, historisch kontingenten Wissensformen noch ein unbedingtes, absolutes Wissen, das der Philosophie, gegenüber, kann die Formel inzwischen insofern verallgemeinert werden, als dass die historische Epistemologie und die feministische Wissenschaftskritik deutlich gemacht haben, dass auch das Wissen der Philosophie bedingt

ist, begrenzt, lokal und nur unter Aufbietung von Übersetzungsarbeit universalisierbar.

Wie immer man das Ergebnis des systematischen Zweifels an der Stabilität von Wissen nennen möchte – Philologie, situiertes Wissen, spekulativen Konstruktivismus – mit dem Zweifel geht stets eine Sensibilität für die organisierte Form von Wissen, für Darstellungsformen, Erzählungen, Bilder, Diagrammatiken, Überzeugungsstrategien einher. Die Wissenschaften haben im Konzert der Visionen von Welt nicht zuletzt aufgrund ihrer vielfältigen Visualisierungstechnologien und überzeugenden Narrative äußerst wirkmächtige Formen der Darstellung entwickelt, die jedoch auf dem Weg ihrer rhetorischen oder formalen Analyse als historisch und an bestimmte Körper gebunden kenntlich gemacht werden können. Dies leistet nicht nur die Philologie, sondern leisten auch die Künste, wenn sie konventionalisierte Formen des Zeigens und Erzählens aufbrechen und durch die Exponierung der Kontingenz der Form für die Gemachtheit der Aussagen sensibilisieren.

Die aktuelle Dringlichkeit des Projekts Wissen zu situieren, hat also heterogene (politische, philosophische und historische) Quellen und Anlässe: die Geschichte des Skeptizismus und der künstlerischen Befragung von Gewissheiten, die feministische und marxistische Erkenntnis-kritik, die historische Epistemologie, welche die »Generalisierungstendenz« abendländischer Wissensformen »unterbricht«. ²⁴ Sie alle haben dazu beigetragen, eine Selbstbefragung der abendländischen Rationalität voranzutreiben und schreiben mit an einer Geschichte der Politisierung der Wissenschaft und ihrer Akteure. Dieser Prozess ist mit ökonomischen und kulturellen Globalisierungen, mit Ent- und Neokolonisierungen verschränkt und schlägt sich inzwischen in einer ökologischen Politik und neuerdings in »glokalen« Protestformen nieder.

WELCHE POLITIK FÜR EINE KOSMOPOLITIK?

Aber von welcher Art der Politik sprechen wir hier? Genauer: Welche Konzepte des Politischen ließen sich einer Kosmopolitik – im Sinne Isabelle Stengers' – zuordnen? Es muss ein Politikbegriff sein, der ohne habermasianischen Konsens auskommt und der sein Ziel nicht in der Auflösung aller Konflikte, etwa durch eine Stabilisierung von Wissen durch Experten, findet. Politik unterliegt laut Stengers nicht einem Friedensideal, sondern besteht in einer »gegenseitigen Ergreifung« ²⁵ unterschiedlicher Akteure, einer gegenseitigen und nie symmetrischen strate-

gischen Nutzbarmachung des je anderen, ein halb aktiver, halb passiver Prozess, der parasitären Prozessen näher steht als dem Ideal eines konsensuellen Friedens. Wenn es hier Einverständnis gibt, dann ein symbiotisches oder parasitäres Einverständnis, eines, das sich über die Interessiertheit des Gegenübers im Klaren ist. An anderer Stelle betont sie zudem dissensuelle Momente, die Notwendigkeit, die Arenen des Handelns für Widerspruch offenzuhalten. Kosmopolitik ist dann mehr als alles andere die Möglichkeitsbedingung dafür, eine Miteinbeziehung zu verweigern, eine Praxis, die den Rahmen dafür bietet, den Wunsch nach Nicht-Miteinbeziehung zu artikulieren. Kosmopolitik bedeutet damit das Gegenteil von Harmonisierung, ein »Operator des *mise en égalité* [...]«. ²⁶ Das ist eine Operation, die streng von der des »*mis en équivalence*« unterschieden ist. Gleich sind die kosmopolitischen Akteure nicht, weil ihre Positionen äquivalent, also austauschbar, messbar oder relativ wären, sondern weil ein Streitfall die Artikulation aller ermöglicht. Das ist ein »kosmisches Ereignis«. ²⁷

Die Magie eines solchen Ereignisses besteht darin, dass Akteure in die Lage versetzt werden, anders zu denken, zu fühlen. ²⁸ In *Capitalist Sorcery* stehen die Demonstrationen gegen das World Economic Forum in Seattle 1999 für ein solches Ereignis: In der Losung der Demonstranten »Another world is possible« sehen Stengers und Pignarre jene fundamentale Geste realisiert, die ein politisches Ereignis inauguriert und an der festzuhalten die Aufgabe jeder Bewegung ist. ²⁹ Es geht Stengers darum, »politischen Stimmen ein Gespür dafür zu geben, dass sie die Situation, die sie diskutieren, nicht beherrschen, und dass die politische Arena mit Schatten dessen bevölkert ist, was keine politische Stimme hat, haben kann und haben will«. ³⁰ Fundamental für diese Idee des Politischen ist die Annahme, dass das Soziale und das Politische über keine Ontologie verfügen, sondern sich in Relationen dauernd neu bauen. Mir scheint, dieses Konzept des Politischen nähert sich der Rancière'schen Auffassung von Politik als seltenem Ereignis an. Das Politische ist auch hier jenes Ereignis, welches es einem Subjekt erst ermöglicht, in Erscheinung zu treten. Wenn in einer Streitsache Anteile für jemanden oder etwas eingefordert werden, der oder das bis dahin keinen Anteil am Gesellschaftlichen hatte, dann findet Politik statt. Sie ist Ermöglichung eines »Unvernehmens«: des Auftauchens neuer, bis dahin unvernommener und gerade eben verstehbarer Stimmen und Sprachen, oder auch das Auftreten von Entitäten, die bis dahin nicht mitgezählt wurden und nicht zählten. ³¹ Ganz ähnliches findet sich bei Stengers. Die politische

Frage sei: »[W]hat ›counts‹ and ›could count‹ for that [die politische, K.H.] practice.«³²

Stengers' Vorschlag einer Kosmopolitik geht es um die Erfindung riskanter Wissenspraktiken, die Gemeinsames und Trennendes hervorbringen, die spekulativ und konstruktiv sind, die Unvernommenes vernehmbar machen und Unsichtbares sichtbar. Ich denke, dass in Donna Haraways beharrlichem Insistieren auf Situierung und Materialität in Verbindung mit der Notwendigkeit, neue Science-Fiction-Geschichten über die Welt zu erfinden, ein ähnliches Projekt verfolgt wird. Auch ihr Interesse gilt stets Beziehungs- und Wissensformen, die alles andere als harmonisch sind, aber in ihrer Ambivalenz und Kontradiktion tagtäglich ein Zusammenleben ermöglichen. Ihr Interesse gilt Praktiken, die ein Weitermachen trotz Risiko, Ungleichheit und drohender Zerstörung ermöglichen. Auch sie beobachtet die Herausforderung der vielen »established disorders«³³ durch diejenigen, die allenfalls als Randerscheinung politischer Szenarien auftauchen: Die Protagonistinnen ihrer Erzählungen sind Hühnerfarmerinnen in Botswana, Hundezüchterinnen im mittleren Westen, transgene Mäuse, ihr eigener Hund. Solch ephemeren Akteure in den Mittelpunkt zu rücken, ihnen eine Stimme zu geben, ist ein riskantes Unternehmen und Haraway ist nicht selten dafür gescholten worden, zu privatistisch zu argumentieren. Wenn sie Tiere als Arbeiterinnen behandelt und an die Stelle der altherwürdigen Arbeiterklasse einsetzt oder das alte Thema der Liebe nicht anhand von Männern und Frauen sondern mit ihrem Hund durcharbeitet, bewegt sie sich an der Grenze dessen, was noch als wissenschaftlich oder »wirklich« politisch gilt.

Diese, sich an der Grenze zur Vernehmbarkeit artikulierenden Akteure brauchen jedoch auch einen Horizont, aus dem heraus sie politisch werden, ihren unhinterfragten Status des Objekts, des Faktums, des »es ist so« verlassen können. Kosmopolitik könnte durchaus der Name für eine solche, in Anlehnung an Bruno Latour »dingpolitische« Geste sein. Oder noch einmal anders mit Stengers: Kosmopolitik ist der »Zwischenraum im Boden der guten Gründe«.³⁴

Haraway und Stengers geht es als Leserinnen von Alfred North Whitehead eher um Konsequenz als um Kohärenz. Pragmatismus als eine »Kunst der Konsequenzen«,³⁵ nämlich des Mitbedenkens möglichst weitläufiger Effekte, mündet in *Capitalist Sorcery* in der Geste des »Als-Ob« als Treue dem politischen Ereignis, dem magischen Moment, der eine andere Welt aufscheinen lässt, gegenüber. Wie hält man jedoch

gleichzeitig dieser anderen Welt die Treue und dem *trouble*, den Konkretionen, den Konflikten? Indem man die Situation konsequent weiterdenkt und nicht mit einem Sachzwang-Argument den Konflikt erlöschen lässt. Ein kleines Gedankenexperiment von Isabelle Stengers führt ein solches konsequentes Weiterdenken vor: Wenn in der medialen Berichterstattung und in den Reden der Profipolitiker die Schließung von Produktionsstätten und die Entlassung von Arbeitern als ein notwendiges »Opfer« für die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie dargestellt würden, so müsse man als Konsequenz dieses Narrativs für die Opfer dieses »Krieges«, die Arbeitslosen, Rituale der kollektiven Ehrerbietung einrichten: Zeremonien, Orden, jährliche Prozessionen, Ehrenmedaillen, »alle Zeichen nationaler Anerkennung einer Schuld, die kein finanzieller Vorteil jemals wieder gutmachen kann«. ³⁶ Wird uns schon Ökonomie als Krieg präsentiert, muss man der in diesem Diskurs mitschwingenden, erpresserischen Alternativlosigkeit mit konsequenter Konfabulation begegnen.

EIN STUMMER, DER SPRICHT

Um in den ungleichen, unverhältnismäßigen Gemengelagen einer längst nicht mehr post- sondern neokolonialen Welt, in der er es nur eine Ordnung, die des Kapitals, gibt, agieren zu können, braucht politisches Handeln »nützliche Fiktionen«, dies umso mehr als die Logik des Kapitals selbst im Kern äußerst wirkmächtige Fiktionen (die der unsichtbaren Hand, des Interessensausgleichs, des Kunden) beinhaltet. ³⁷ Einen Sinn für konkrete Effekte bekommt man – so Stengers und Haraway – am besten durch die ebenso einleuchtende wie komplizierende Operation des »Als Ob«. Als Sachzwang getarnte Inkonsequenzen erkennt man am leichtesten durch kontrafaktisches Argumentieren, und alternative Zukünfte zeigen sich am Deutlichsten beim Festhalten an der reichhaltigen Gegenwart des Hier und Jetzt. Umgekehrt zeigt sich in der Notwendigkeit, den Möglichkeitssinn zu aktivieren, überhaupt erst das Politische eines Problems: Ist ein Problem mit Hilfe sachlichen Kalküls eindeutig lösbar, ist es nicht politisch. Damit ist nicht gesagt, dass man sich zu angeblichen Sachproblemen, zur Realpolitik nicht politisch verhalten könnte. Im Gegenteil wäre es die Aufgabe einer Kosmopolitik / einer Politik des situierten Wissens, das Reservoir impliziter Annahmen und eingekapselter Selbstverständlichkeiten in sogenannten Sachfragen zu explizieren und sie damit in Streitsachen zu überführen.

Wohin hat uns das Gedankenexperiment situiertes Wissen als Kosmopolitik zu interpretieren geführt? Ich würde meinen: An keinen bestimmten Ort aber hin zu bestimmten Operationen: zu solchen des trotzigen Bleibens und Insistierens, zu solchen des Hörbarmachens von Einspruch, zu solchen des Auffächerns von angeblich eindeutigen Sachverhalten, zu solchen des Verkomplizierens, Stockens und Stolperns, zu solchen des Erweiterns dessen, was zählt.

Werner Herzog hat in *Wo die grünen Ameisen träumen* eine Szene inszeniert, in der diese Operationen zur Ansicht gestellt werden. Es ist eine Gerichtsszene, in der die kulturelle Differenz von Wissen und die Möglichkeit und Unmöglichkeit etwas zu hören im Zentrum stehen, auch das Zählen und die Frage eines Wissens ohne adäquate Begriffe wird verhandelt. Es ist die Frage nach der Vollwertigkeit der Aborigines als Rechtssubjekten, die hier zur Disposition steht. Ihre Forderung nach Land steht als irrationale Forderung zur Disposition, ihre angebliche Unfähigkeit, Sachverhalte realistisch zu erfassen, wird vor Gericht gestellt. Der Linguist Arnold, der sich auf ihre Seite gestellt hat, ist im Zeugenstand:

ARNOLD

Herr Vorsitzender, lassen Sie mich nochmals auf die umstrittenen Zahlenangaben durch die Ureinwohner zurückkommen: Ihr Verhältnis zu Mengen unterscheidet sich stark von dem unseren, es unterliegt nicht abstrakter Zählung. In den meisten ihrer Dialekte gibt es daher auch nur die Begriffe von eins bis drei, alles darüber ist »viele«. [...] Bei uns ist das noch in Resten erhalten. Wenn etwa eine Mutter mit sechs Kindern am Bahnhof im Gedränge die Koffer einlädt und sich eines der Kinder unbemerkt zum Limostand entfernt, so wird die Mutter mit einem Blick, auch ohne zu zählen, sofort wissen, dass eines fehlt ...

[...] Von der Bank der Kläger erhebt sich Karrawurra und betritt geradewegs den Zeugenstand. Arnold tritt verwirrt zur Seite. Bevor jemand eingreifen kann, beginnt er in Worora in gesetzten Worten zu sprechen.

[...]

BLACKWELL

Mr. Karrawurra! Sie sind nicht aufgerufen. Mr. Miliritbi, können Sie das Herrn Karrawurra bitte klarmachen.

MILIRITBI

Herr Vorsitzender, ich kann das leider nicht.

[...]

BLACKWELL

Mr. Miliritbi, der Kläger Karawurra wurde mir zu Beginn des Verfahrens als »Stummer« dargestellt. Ich bin etwas verwirrt.

MILIRITBI

Euer Ehren, das ist ein Irrtum. Karrawurra wird nur der Stumme genannt, aber kann sprechen.

BLACKWELL

Dann übersetzen Sie bitte.

MILIRITBI

Ich spreche nicht Worora.

BLACKWELL

Ist unter den Klägern oder Zeugen jemand, der uns übersetzen könnte?

Ein Moment Stille, niemand meldet sich.

MILIRITBI

Euer Ehren. Außer ihm gibt es niemanden auf der Welt, der seine Sprache spricht. Sein Stamm ist ausgestorben. Er ist der Einzige und Letzte seines Volkes. Deshalb nenen [sic!] wir ihn den Stummen, weil er niemanden mehr hat, mit dem er sprechen könnte.³⁸

In der Figur des Stummen, der spricht, bricht die historische Asymmetrie der Situation in das Gericht mit seiner Egalitätsfiktion herein. Aus dem Gericht wird – so könnte man sagen – kurzfristig ein Parlament der Dinge. Diese Transformation ist nur temporär: Die Aborigines verlieren den Fall, aufgrund der eindeutigen – und eindeutig zynischen – Rechtslage: Da sie aus ihrem angestammtem Gebiet auf das nun besetzte vertrieben worden sind, besitzen sie darauf keine Ansprüche. Die pedantische Genauigkeit des Gerichts erkennt träumende, grüne Ameisen nicht als schützenswerte Rechtssubjekte an. Die Jurisdiktion erweist sich jedoch als ärmliche Praxis, die gerne mehr Wirklichkeiten anerkennen würde, aber trotz guten Willens seitens des Richters nicht dazu in der Lage ist. Der Richter entspricht in seiner Hilflosigkeit dem Anwalt in Melvilles Story. Auch er möchte Bartleby helfen, kommt aber nicht über sein System hinaus.

Die Aborigines verschwinden vom Ort der Sprengungen, das bestellte Flugzeug stürzt ab und dennoch ist dieser Film fast durchwegs heiter. Wahrscheinlich, weil an so vielen Stellen ein »es könnte auch anders sein« aufleuchtet, weil er an mehreren Stellen das seltene Ereignis der Entstehung von politischer Agency einfängt. Die Gerichtsszene ist ein solcher Moment.

Treue zum Problem, das ist auch eine Treueprozedur im Sinne Alain Badiou: die retroaktive, langfristige Konstitution eines politischen Subjekts in seinem Festhalten an einem unwahrscheinlichen Ereignis.

nis.³⁹ Badiou meint damit Großereignisse der Politik, der Wissenschaft, der Kunst, der Liebe. In Herzogs Film sind es die träumenden, grünen Ameisen und ihre Geschöpfe (die Aborigines) die den Geologen nach und nach politisieren und zu einem Subjekt machen, das bei den Sprengungen nicht mehr mitmacht, aber seinem Problem treu bleibt: Er bleibt in der Wüste, um dort zu leben und zu träumen. Die Actor-Network-Theory (ANT) als praktische Philosophie einer politischen Ökologie ist eine Politik aus der Perspektive der Ameisen, der Ants.⁴⁰ Um das Spektrum der Unwahrscheinlichkeiten, der Konflikte, der Asymmetrien zwischen dem ganz Kleinen und dem Globalen zu ermessen, braucht es aber nicht nur die Aufwertung der nicht-menschlichen Wesen, die völlig unpolitisch und konsensuell sein kann, sondern auch den Stachel des Feminismus und des Marxismus. Die Anerkennung von Stummen und Ameisen als politischen Akteuren verdankt sich der Erkenntnis der Veränderbarkeit des Faktischen und dem Begehren nach Freilassung, diesen Glutkernen linker und feministischer Politik.

ANMERKUNGEN

- 1 Donna J. Haraway und Vinciane Despret, »Stay where the trouble is. Vincianne Despret und Donna Haraway im Gespräch mit Karin Harrasser und Katrin Solhdju«, *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 4 (1/2011), S. 91-102.
- 2 Donna J. Haraway, »Situieretes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, hg. u. eingel. v. Carmen Hammer u. Immanuel Stieff (Frankfurt a.M.: Campus, 1995), S. 73-97.
- 3 Donna J. Haraway, *Modest_Witness@Second_Millennium.FemaleMan[®]_Meets_OncoMouse[™]. Feminism and Technoscience* (London: Routledge, 1997).
- 4 Insgesamt wurden nur wenige Texte Haraways ins Deutsche übersetzt, dies ist ein Indiz für die Schwierigkeiten, die potentielle AllianzpartnerInnen mit ihrer Haltung hatten.
- 5 Zur Frage der nur teilweise realisierbaren Option einer geteilten Welt vgl. Donna J. Haraway, »The Promises of Monsters. A Regenerative Politics for Inappropriate/d Others«, in *Cultural Studies* hg. v. Lawrence Grossberg, Cary Nelson, u. Paula Treichler (London: Routledge, 1991), S. 183-201.
- 6 Vgl. das gleichnamige Kapitel in Isabelle Stengers, *Spekulativer Konstruktivismus*, Vorwort v. Bruno Latour (Berlin: Merve, 2008), S. 153-85.
- 7 Filmerzählung aus: Werner Herzog, *Fitzcarraldo. Wo die grünen Ameisen träumen. Filmerzählungen* (Berlin: Volk und Welt, 1987), S. 160-61.
- 8 Bruno Latour, *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, übers. v. Gustav Roßler (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001).
- 9 Haraway thematisiert ihre Herkunft aus einem marxistischen Milieu in zahlrei-

- chen Texten, Stengers stellt die Nähe zu Marx' Diagnose zur Destruktivität des Kapitalismus in ihrem letzten Buch mit Philippe Pignarre deutlich heraus. Vgl. Isabelle Stengers und Philippe Pignarre, *Capitalist Sorcery. Breaking the Spell*, übers. u. hg. v. Andrew Goffey (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2011).
- 10 Pignarre und Stengers analysieren den Kapitalismus als eine effektive Maschine zur Erzeugung von Alternativlosigkeit, vgl. das Kapitel »Infernal Alternatives«, in: ebd., S. 23-30.
 - 11 Stengers, *Spekulativer Konstruktivismus*, S. 158.
 - 12 Eine ungeklärte Frage in Bezug auf die von Stengers, Haraway und Latour propagierte »symmetrische Anthropologie« ist die historische Dimension des Handelns, bzw. die Frage nach der Geschichtsfähigkeit nicht-menschlicher Wesen. Lässt sich die Kategorie der Interessiertheit und selbst die der Verantwortung (im Sinne der Fähigkeit Antworten zu geben) noch auf nicht-menschliche Entitäten übertragen, gestaltet sich die Begriffsarbeit sehr viel schwieriger, wenn Fragen der Zurechenbarkeit sich in einem zeitlichen Rahmen stellen, der über das Situative hinausgehen.
 - 13 Herzog, *Filmerzählungen*, S. 163.
 - 14 Isabelle Stengers, »Ökologien«, *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 2 (2009), S. 29-34, hier S. 31.
 - 15 Vgl. Astrid Deuber-Mankowsky, »Diffraktion statt Reflexion. Zu Donna Haraways Konzept des Situiereten Wissens«, *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 4.1 (2011), S. 83-91.
 - 16 Haraway, *Situiertes Wissen*, S. 89.
 - 17 Vgl. dazu Joseph Vogl, *Über das Zaudern* (Berlin, Zürich: Diaphanes, 2007), S. 57-56.
 - 18 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, 2 Bde. (Reinbek: Rowohlt, 1987), 1, S. 247.
 - 19 Ebd., S. 17.
 - 20 Ebd., S. 247. Nebenher gesagt enthalten diese Passagen Musils eine veritable Philosophie der Mittler, des Intermediären und des Dritten: Das Gericht und die modernen Wissenschaften sind, schreibt er, lediglich dazu in der Lage zwischen zwei Zuständen zu entscheiden (schuldig/unschuldig, krank/gesund, zurechnungsfähig/unzurechnungsfähig), wo doch die meisten Menschen halbkrank, teilweise schuldig und teilweise unschuldig, sowie nur zu einem gewissen Grad zurechnungsfähig seien. (Ebd., S. 242.)
 - 21 Hans Vaihinger, *Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus* (Saarbrücken: VDM, 2007 [1913]).
 - 22 Astrid Deuber-Mankowsky, Einleitung zu *Praktiken der Illusion. Kant, Nietzsche, Cohen, Benjamin bis Donna J. Haraway* (Berlin: Vorwerk 8, 2007), S. 9-24, hier S. 12.
 - 23 Vgl. die Einleitung der Herausgeber zu *Interesse für bedingtes Wissen. Wechselbeziehungen zwischen den Wissenskulturen*, hg. v. Caroline Welsh u. Stefan Wilner (München: Fink, 2008), S. 9-20.

- 24 Vgl. die Einleitung des Herausgebers zu *Poetologien des Wissens um 1800*, hg. v. Joseph Vogl (München: Fink, 1999), S. 7-16.
- 25 Stengers, »Ökologien«, S. 32.
- 26 Stengers, *Spekulativer Konstruktivismus*, S. 158.
- 27 Ebd., S. 164.
- 28 Ebd., S. 178.
- 29 Stengers und Pignarre, *Capitalist Sorcery*, Kap. 1: »Inheriting from Seattle«, S. 3-9.
- 30 Stengers, *Spekulativer Konstruktivismus*, S. 159.
- 31 Jacques Rancière, *Das Unvernehmen. Philosophie und Politik* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002).
- 32 Stengers, »Ökologien«, S. 37.
- 33 Donna J. Haraway, »Introduction. A Kinship of Feminist Figurations«, in dies., *The Haraway Reader* (London: Routledge, 2004), S. 1-6, hier S. 3.
- 34 Stengers, *Spekulativer Konstruktivismus*, S. 160.
- 35 Stengers und Pignarre, *Capitalist Sorcery*, S. 16.
- 36 Stengers, *Spekulativer Konstruktivismus*, S. 164.
- 37 Vgl. Joseph Vogl, *Das Gespenst des Kapitals* (Berlin: Diaphanes, 2010).
- 38 Herzog, *Filmerzählungen*, S. 185-87.
- 39 Alain Badiou, *Das Sein und das Ereignis*, übers. v. Gernot Kamecke (Berlin: Diaphanes, 2005), S. 31.
- 40 Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, übers. v. Gustav Roßler (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2007), S. 244-72.

Karin Harrasser, »Treue zum Problem: Situiertes Wissen als Kosmopolitik«, in *Situiertes Wissen und regionale Epistemologie: Zur Aktualität Georges Canguilhem und Donna J. Haraways*, hg. v. Astrid Deuber-Mankowsky und Christoph F. E. Holzhey, *Cultural Inquiry*, 7 (Wien: Turia + Kant, 2013), S. 241–59 <https://doi.org/10.37050/ci-07_13>

REFERENCES

- Badiou, Alain, *Das Sein und das Ereignis*, übers. v. Gernot Kamecke (Berlin: Diaphanes, 2005)
- Deuber-Mankowsky, Astrid, *Praktiken der Illusion. Kant, Nietzsche, Cohen, Benjamin bis Donna J. Haraway* (Berlin: Vorwerk 8, 2007)
- »Diffraktion statt Reflexion. Zu Donna Haraways Konzept des Situierten Wissens«, *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 4.1 (2011), S. 83-91 <<https://doi.org/10.1524/zfmw.2011.0008>>
- Haraway, Donna J., *The Haraway Reader* (London: Routledge, 2004)
- *Modest_Witness@Second_Millennium.FemaleMan[®]_Meets_OncoMouse[™]. Feminism and Technoscience* (London: Routledge, 1997)
- »The Promises of Monsters. A Regenerative Politics for Inappropriate/d Others«, in *Cultural Studies* hg. v. Lawrence Grossberg, Cary Nelson, u. Paula Treichler (London: Routledge, 1991), S. 183-201
- »Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, hg. u. eingel. v. Carmen Hammer u. Immanuel Stieß (Frankfurt a.M.: Campus, 1995), S. 73-97
- Haraway, Donna J. u. Vinciane Despret, »Stay where the trouble is. Vincianne Despret und Donna Haraway im Gespräch mit Karin Harrasser und Katrin Solhdju«, *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 4 (1/2011), S. 91-102 <<https://doi.org/10.1524/zfmw.2011.0009>>
- Herzog, Werner, *Fitzcarraldo. Wo die grünen Ameisen träumen. Filmerzählungen* (Berlin: Volk und Welt, 1987)
- Latour, Bruno, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, übers. v. Gustav Roßler (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2007)
- *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, übers. v. Gustav Roßler (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2001)
- Musil, Robert, *Der Mann ohne Eigenschaften*, 2 Bde. (Reinbek: Rowohlt, 1987)
- Rancière, Jacques, *Das Unvernemen. Philosophie und Politik* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002)
- Stengers, Isabelle, *Spekulativer Konstruktivismus*, Vorwort v. Bruno Latour (Berlin: Merve, 2008)
- »Ökologien«, *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 2 (2009), S. 29-34
- Stengers, Isabelle u. Philippe Pignarre, *Capitalist Sorcery. Breaking the Spell*, übers. u. hg. v. Andrew Goffey (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2011)
- Vaihinger, Hans, *Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus* (Saarbrücken: VDM, 2007)
- Vogl, Joseph, *Das Gespenst des Kapitals* (Berlin: Diaphanes, 2010)
- *Über das Zaudern* (Berlin, Zürich: Diaphanes, 2007)
- Vogl, Joseph (Hg.), *Poetologien des Wissens um 1800* (München: Fink, 1999)

Welsh, Caroline u. Stefan Willer (Hg.), *Interesse für bedingtes Wissen. Wechselbeziehungen zwischen den Wissenskulturen* (München: Fink, 2008) <<https://doi.org/10.30965/9783846745380>>